

JOSIE LLOYD

MORD

IN BESSERER
GESELLSCHAFT



it

Miss Beeton
ermittelt



insel taschenbuch 5120
Josie Lloyd
Mord in besserer Gesellschaft



JOSIE LLOYD

MORD

IN BESSERER GESELLSCHAFT

Miss Beeton ermittelt

Aus dem Englischen von
Brigitte Heinrich

INSEL VERLAG

Die englische Originalausgabe erschien 2024 unter dem Titel
Miss Beeton's Murder Agency bei HQ.

*Für meine großartige Freundin und Quelle sämtlicher
nützlicher Informationen, Shân Lancaster.
In Liebe.*

Erste Auflage 2025

insel taschenbuch 5120

Deutsche Erstausgabe

© der deutschsprachigen Ausgabe

Insel Verlag Anton Kippenberg GmbH & Co. KG, Berlin, 2025

Copyright © 2023 by Unomas Productions Ltd

Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks
für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.

Umschlaggestaltung: zero-media.net, München

Umschlagabbildungen: FinePic®, München

Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-68420-6

Insel Verlag Anton Kippenberg GmbH & Co. KG

Torstraße 44, 10119 Berlin

info@insel-verlag.de

www.insel-verlag.de

MORD IN BESSERER GESELLSCHAFT

!

»Ich hab's dir doch gesagt. Der gutaussehende Professor war's.« Mit einem befriedigenden Knall schlug Alice Beeton den gebundenen Bibliotheksband zu. »Trau niemals einem Mann mit Grübchen im Kinn.«

Der Wasserkessel in der kleinen Küche trillerte wie eine altmodische Polizeipfeife. Alice drehte das Gas ab und hob den Deckel, und das sprudelnde Wasser fauchte.

Agatha bellte kurz als Antwort und richtete ihre hellbraunen Augen auf Alice, die jetzt eine Porzellantasse und zwei Untertassen aus dem Schrank nahm und das andere Geschirr ein klein wenig zurechtrückte, damit die Stapel wieder hübsch akkurat aussahen. Mit einem Silberlöffel maß sie die exakte Menge von Earl-Grey-Blättern aus der Teedose, goss sie mit heißem Wasser auf und stülpte einen gestrickten Teewärmer über die Kanne.

Als selbsterklärter Krimi-Junkie liebte Alice verworrene Plots, falsche Fährten und beiläufige Hinweise, was unweigerlich dazu führte, dass sie schlauer war als die meisten fiktiven Detektive – mit Ausnahme von Miss Marple natürlich. Sie war im Besitz sämtlicher achtzig, wie einen Schatz gehüteter Agatha Christies (nach ihr hatte sie auch ihre Hündin Agatha genannt), allerdings hatte sie für weitere Bücher keinen Platz mehr.

Alice' Souterrainwohnung zeigte sich so früh am Tag nie in bestem Licht, sie wirkte erst freundlicher, wenn die Sonne über die gegenüberliegenden Gebäude stieg. Als sie die Jalousie über der Spüle hochzog und durch das vergitterte Fenster zur Straße hinaufschaute, erspähte sie den schwach grau

schimmernden Dezemberhimmel, doch das vorhergesagte ›Biest aus dem Osten‹ musste erst noch kommen. Es sah wirklich nicht so aus, als würde es demnächst schneien, aber man konnte nie wissen. Dennoch war es eindeutig ein Tag für eine Thermoweste.

Auf dem Tisch schmückten die Trompetenblüten einer orangefarbenen Amaryllis, das Geschenk eines dankbaren Klienten, die Küche mit einem fröhlich exotischen Farbklecks; in ihrer Wohnung fand sie alles so, wie es war, genau richtig, nur die lauten Nachbarn über ihr ließen sich kaum ignorieren. Sie zuckte zusammen, als deren verflixter Sohn einen Ball über ihre Küchendecke springen ließ. Sie schaltete das Radio ein, das fest auf einen Klassiksender eingestellt war, und sandte zur Antwort einen dröhnenden Vivaldi nach oben.

Agatha bellte erneut und legte den Kopf schief.

»Bin dabei«, sagte Alice. »Geduld.«

Sie goss aus der zierlichen Tülle Tee in eine der Untertassen und gab aus dem Kännchen kalte Milch hinzu, stellte sie auf den Fußboden, und Agatha begann zu schlecken. Gerade als sie sich selbst eine Tasse einschenken wollte, klingelte die uralte Eieruhr. Alice sprang auf und stellte die Teekanne ab.

Wie so oft versetzte sie dieser kleine Gegenstand zurück in die Küche von Hawthorn Hall, und sie saß wieder auf der geschwungenen hölzernen Anrichte, während Mrs Doulton sie in den Feinheiten der Küchen- und Haushaltsführung unterwies. Ihre Erinnerungen glichen jener Art von Kodak-Abzügen – verblichen und eindeutig einer anderen Zeit zugehörig –, nur Mrs Doulton war eher ein Gefühl. Die Person, die sich wie ein Zuhause anfühlte. Selbst jetzt noch, fünf Jahre nach ihrem Tod, vermisste Alice ihre alte Mentorin und den Menschen, der ihr mehr wie eine Mutter gewesen war als irgendjemand sonst, und sie wusste, dieser Schmerz würde nie vergehen.

Sie zog ihre Ofenhandschuhe an und spähte durch die Glasscheibe, doch weil es so köstlich roch, wusste sie auch ohne den Timer, dass die Kekse perfekt waren. Sie hatte sie nach dem sehr genauen Rezept ihrer viktorianischen Vorfahrin gebacken, der sehr berühmten Isabella Beeton – Verfasserin des weit verbreiteten Werkes *Das Buch der Haushaltsführung*. Alice hielt sich gern an die Maßstäbe ihrer längst verstorbenen Verwandten: Sauberkeit, Ordentlichkeit, Pünktlichkeit und harte Arbeit. Und dazu kamen natürlich die Befriedigung und der Trost des Selberbackens.

Zitronenkekse

Zutaten: 1 ¼ Pfund Mehl, ¾ Pfund Zucker, 180 g frische Butter, 4 Eier, Schale von 2 Zitronen, 2 Dessertlöffel Zitronensaft.

Zubereitung: Kneten Sie das Mehl in die Butter, rühren Sie den Zucker und die fein geriebene Zitronenschale darunter. Wenn diese Zutaten gründlich vermischt sind, fügen Sie die gut verquirlten Eier und den Zitronensaft hinzu. Diese Mischung ein, zwei Minuten kräftig durchrühren und dann von einem Löffel auf ein gebuttertes Backblech tropfen lassen, in einem Abstand von ungefähr 5 cm, da der Teig beim Erwärmen zerläuft. Schieben Sie das Blech in den Ofen und backen Sie die Kekse in etwa 15 bis 20 Minuten hellbraun.

Zeit: 15 – 20 Minuten

Durchschnittliche Kosten: 1 sh. 6p.

Zu jeder Jahreszeit

In ihrer üblichen Uniform – einem zweckmäßigen, knielangen Rock, einer Thermoweste, einer gestärkten weißen Bluse sowie einem ihrer zahlreichen Kaschmirpullis mit V-Ausschnitt in neutralem Farbton, dazu ihrem bestgehüteten Schatz, die Halskette mit dem viktorianischen Medaillon – machte Alice sich bereit, die Wohnung zu verlassen. In Anbetracht des Wetters fügte sie noch einen Schal aus Jacquardseide hinzu, der dem Ganzen einen Hauch Farbe und Wärme verlieh, und fragte sich wie schon oft, warum die Menschen ihr so häufig Schals zum Geschenk machten. War sie tatsächlich dermaßen langweilig? Sollte ihre Schwägerin Sassy ihr in diesem Jahr noch einen weiteren überreichen, war sie wild entschlossen, dieses Mal etwas zu sagen.

Sie nahm eine Blechdose aus ihrer großen Sammlung im Küchenschrank, legte sie mit zerknittertem, fettabweisendem Papier aus und sortierte die abgekühlten Kekse vorsichtig ein. Während sie eine fröhliche Händel-Melodie piffte, verstaute sie die Dose in ihrem Lederbeutel, schaltete das Radio aus und stellte ihre Hausschuhe auf das Regal neben der Haustür. Sie schnürte ihre Lederhalbschuhe, schlüpfte in ihren verlässlichen Burberry, warf einen prüfenden Blick in den vergoldeten ovalen Spiegel neben der Eingangstür und fuhr sich mit den Fingern durch den Pony ihres adretten braunen Bobs. Absolut präsentabel. Aber Moment ... Alice schaute noch einmal genauer hin. War das der schwache Schatten ... guter Gott! Eines Schnurrbarts?

Anders als so viele Frauen ihrer Bekanntschaft, befasste sie sich nicht mit den langwierigen und ihrer Meinung nach meist vergeblichen Bemühungen, die Zeit anzuhalten. Jenseits der fünfzig, vom Gefühl her jedoch noch gut in den Vierzigern, hatte sie beschlossen, damit Frieden zu schließen, dass ihr Gesicht seine Konturen veränderte, ihre Taille breiter wur-

de und ihr Haar inzwischen nicht nur vereinzelte silberne Strähnen aufwies. Und obwohl sie sich selbst weder für alt noch, mit etwas gutem Zureden, für eitel hielt, war diese neue Entwicklung absolut nicht statthaft.

Falls sie den Mut aufbrachte, würde sie Jinx fragen, wie man sie stoppte. Sobald sie ihrer besten Freundin gegenüber allerdings auch nur andeuten würde, dass sie, Alice, sich um ihre äußere Erscheinung sorgte, gäbe es vermutlich kein Halten mehr. Jinx verfügte über mehr Lotionen, Zaubertänke und Tricks zur Verschönerung, als Alice zu zählen wagte.

Sie holte tief Luft, öffnete die Tür und stahlte sich für den unvermeidlichen Anblick weggeworfener Fastfood-Verpackungen am Fuß ihrer Treppe, aber ausnahmsweise war der von Terrakottatöpfen gesäumte Aufstieg zum Tor sauber.

Gerade kam Mr Mantis, der Hausmeister, über die breite Schwelle zum Haupteingang ihres roten Backsteinhauses und verteilte aus einem Behälter, der wie eine gigantische Keksdose aussah, Streusalz auf den Stufen. Er war ein kleiner Mann – drahtig und argwöhnisch und immer vornübergebeugt in seiner schäbigen Lederjacke. Er stank nach Zigaretten und billigem Aftershave, und Alice traute ihm nicht über den Weg.

»Miss Beeton«, sagte er und dehnte mit seiner weinerlichen Stimme das »ee«. »Es gab übrigens eine Beschwerde über Sie. Wegen Ihres Hundes. Speziell wegen des Bellens.« Er warf einen bedeutsamen Blick auf Agatha, dann machte er eine Kopfbewegung in Richtung des Erdgeschossfensters, wo sich in diesem Moment die Lamellen der Jalousie schlossen.

»Agatha bellt nicht. Sie *kommuniziert*«, erwiderte Alice und zog den Gürtel ihres Regenmantels enger. »Außerdem lässt *sein* Sohn seinen Ball über den Fußboden springen. Den Lärm

können Sie sich nicht vorstellen. Betrachten Sie die Beschwerde als verdoppelt zurückgeschickt.«

»Falls Sie nicht gern hier wohnen, könnten Sie verkaufen. Ich kenne da jemanden –«

»Ich habe es Ihnen schon einmal gesagt, Mr Mantis«, sagte sie knapp, »ich verkaufe nicht. Und jetzt, guten Tag«, erklärte sie und wandte sich ab; dass Mr Mantis die Augen verdrehte, entging ihr allerdings nicht. *Was für eine Frechheit.*

2.

Alice schlug den gewohnten Weg nach Kensington Gardens ein, wo sie Agatha von der Leine ließ, damit sie ihre Lieblingsstellen in der Platanenallee beschnuppern konnte. Der vertraute Morgenbetrieb war tröstlich: die Läufer, die jungen Mütter mit ihren Buggys, die Kinder auf ihren Scootern und der Herr mit Spazierstock, ein Sikh, dem sie häufig begegnete. In der Ferne flogen die Enten auf, strichen über die Teichoberfläche und flogen dem ausladenden Geäst der kahlen Ulmen und dem weißen Himmel entgegen. Ein eisiger Hauch lag in der Luft, und Alice fröstelte; sie holte ihr Wollbarett aus der Tasche und zog es tief über die Ohren.

Gewöhnlich ließ sie sich von unfreundlichen Menschen nicht aus der Ruhe bringen, doch die Begegnung mit Mr Mantis hatte ihr einen Stich versetzt. Als die Erdgeschosswohnung vor achtzehn Monaten auf den Markt gekommen war, hätte sie sie liebend gern selbst gekauft, doch ihr Preis war raketenhaft angestiegen und lag weit jenseits ihres Budgets. Sie hatte im Lauf der Jahre zu viele Hypotheken und zu viele Kredite aufgenommen, um Jasper beizustehen, als dass sie noch kreditwürdig gewesen wäre.

Doch es ärgerte sie, dass die geräumige Wohnung mit ihren prachtvollen Stilelementen an so achtlose Nachbarn verkauft worden war, die sie völlig entkernten, was endlose Bauarbeiten mit Staub und Lärm verursachte. Alice wunderte sich, dass sie eine derart moderne Renovierung eines denkmalgeschützten Gebäudes am Bauamt vorbei durchsetzen konnten. Sie glaubte keine Sekunde lang, dass sie die Genehmigung dafür hatten. Und nachdem sie sämtliche Isolierun-

gen entfernt hatten, besaßen sie nun auch noch die Frechheit, sich über Agatha zu beschweren. Verglichen mit den meisten Hunden war Agatha ein *Traum*. Wenn man Alice fragte, sogar verglichen mit jedem anderen Hund. Es war zutiefst verstörend, dass man kritisiert wurde, einfach nur weil man in seinen eigenen vier Wänden sein eigenes Leben führte. Es war höchst unnachbarschaftlich. Die Menschen hatten keine Manieren mehr, und, wie Mrs Doulton beharrlich betont hatte, Manieren waren *alles*.

Manchmal schien es, als verändere die Welt sich zu schnell. Zum Beispiel ihre Nachbarschaft. Alice hatte die bohemienhafte Souterrainwohnung gekauft, bevor Notting Hill und Umgebung von reichen Bankern bevölkert wurden. Damals war die Wohnung in dem heruntergekommenen herrschaftlichen Gebäude ein Schnäppchen gewesen, und sie hatte sie vom Erlös aus dem Verkauf des mütterlichen Schmucks bar bezahlt. Aus der Schatulle mit den glitzernden Klunkern hatte sie nur die Halskette mit dem viktorianischen Medailon behalten und versucht, sich nicht allzu viel daraus zu machen, dass ihr jüngerer Bruder Jasper das gesamte Familienanwesen geerbt hatte. Sie hatte keinen Schimmer, warum ihre nonkonformistischen Eltern eine solch antiquierte Klausel in ihrem Testament beibehalten hatten, wonach Hawthorn Hall in der männlichen Linie vererbt wurde. Aber vermutlich hatten sie auch nicht erwartet, nach einer ihrer legendären Partys bei einem Hubschrauberabsturz zu sterben, so dass Jasper als ahnungsloser Achtzehnjähriger sein Erbe antrat. Gott sei Dank war Mrs Doulton geblieben und hatte das Haus weitergeführt.

Hawthorn Hall war ihr immerzu präsent, doch es würde Alice nie gehören. Aber was würde sie überhaupt damit anstellen, falls doch? Sie würde nicht gern mutterseelenallein

in Sussex herumirren wollen. Hawthorn passte besser zu Jasper und seinen Jungen, obwohl Sassy (oder@yummymummyinthehall, wie sie sich offenbar auf Instagram nannte) keine Ahnung hatte, wie das Haus zu führen war.

Außerdem liebte Alice London. Auch wenn es ihr zu dieser Jahreszeit mit den vielen Weihnachtsdekorationen schwerfiel, das Gefühl loszuwerden, ihr Leben sei nicht ganz so verlaufen wie erhofft. Als sie durch das verschnörkelte rostrote Tor des Queen's Park trat und an der Ampel warten musste, hielten an der gegenüberliegenden Haltestelle quietschend drei Busse, auf deren Seiten Werbung für die neueste Kinoromanze prangte, eine perfekte Familie, die vor einem lodernen Kaminfeuer Geschenke auspackte.

Sie war immer davon ausgegangen, dass sie einmal ihr eigenes luxuriöses Haus haben würde, so wie das in der Werbung. Im Geiste malte sie sich eine Eingangshalle, einen massiven Baum, das mit Efeu und Lichtern geschmückte Treppengeländer und ihre aufgeregt durcheinanderhüpfende Schar begabter Kinder aus; das gemütliche, elegante Wohnzimmer mit einer bunten Mischung künstlerischer Freunde gefüllt; und mittendrin ihr Champagner ausschenkender Ehemann, den sie sich groß und geheimnisvoll vorstellte – wie einen freundlicheren Captain von Trapp.

Doch diese Fantasie hatte sich auch nicht nur annähernd verwirklicht. Sie dachte selten über ihre Kinder- und Ehelosigkeit nach, nur an Weihnachten. Nicht zum ersten Mal fragte sie sich, wie das alles so schnell hatte passieren können – dass sie arbeitete, während ihre fruchtbaren Jahre wie der Blitz dahinschwanden. Sie war davon ausgegangen, dass es, wenn sie für die Liebe bestimmt war, einfach geschehen würde, auch wenn Jinx ihr wieder und wieder gesagt hatte, dass es heutzutage anders lief. Sie hatte sich standhaft geweigert,

ihr Profil online zu stellen, und die Vorstellung, sich mit einem Fremden zu verabreden, war ihr völlig geschmacklos und peinlich vorgekommen. Doch nachdem es ihr in den letzten zwanzig Jahren nicht gelungen war, einen in Frage kommenden Mann kennenzulernen, hatte Alice widerstrebend eingesehen, dass Jinx wohl die ganze Zeit recht gehabt hatte.

Die Busse fuhren an und steuerten vereint Richtung Clapham. Die Fußgängerampel blinkte und scheuchte sie aus ihrer Träumerei auf. Entschlossen marschierte sie los, zog Agatha weiter, die einen Labrador begrüßen wollte, der ihnen entgegenkam.

Ihr Leben verlief absolut zufriedenstellend, rief Alice sich in Erinnerung. Außerdem wurden Kinder ihrer Erfahrung nach völlig überbewertet und waren eine nicht annähernd so dankbare Aufgabe wie ein Hund. Und dann gab es ja auch noch ihr Geschäft.

Also, los geht's, dachte sie. Die Arbeit wartet.

Zehn Minuten später stand Alice vor einem cremefarbenen Regency-Gebäude. Die glänzend schwarze Tür war früher der Eingang zu einem Gentlemen's Club gewesen, doch jetzt beherbergte das Gebäude durchweg Büros. Wie alle anderen, die ihr Geschäft in den winzigen Räumen betrieben, hatte Alice das Büro einzig wegen der prestigeträchtigen Adresse gewählt, nur einen Steinwurf vom Berkeley Square entfernt.

Das Innere war wesentlich zweckmäßiger gestaltet, als die dorischen Säulen draußen vermuten ließen. Immer zwei Stufen auf einmal nehmend, stieg Alice die graue Treppe mit den stahlverstärkten Trittflächen hinauf, und Agatha sprang hechelnd neben ihr her. Alice musste an mehreren Büros vorbei, bis sie die Mattglastür mit der Aufschrift ›Agentur für gute Haushaltsführung‹ erreichte.

Es war Mrs Doulton gewesen, die diesen Namen vorgeschlagen hatte, denn für ihre entfernte Verwandte Isabella Beeton hatte sich ein Buch mit ›gut‹, ›Haushalt‹ und ›Führung‹ im Titel als sehr erfolgreich erwiesen. Alice wusste, dass ihre alte Mentorin sehr stolz darauf gewesen wäre, dass sie seit über fünfundzwanzig Jahren im Geschäft war. Auch wenn sie, genau wie Alice selbst, wahrscheinlich ein wenig enttäuscht gewesen wäre, dass es ihr während dieser Zeit nicht gelungen war, in bessere, hellere und geräumigere Büroräume umzuziehen. Sie waren nah dran gewesen, als die Agentur im Boom der Nullerjahre florierte, doch dann waren die Mieten ins Unermessliche gestiegen. Und die Covid-Pandemie hatte die Situation auch nicht verbessert.

Es war eine Herkules-Aufgabe, die handverlesenen Angestellten für die exklusiven Stadthäuser und weitläufigen Landsitze ihrer Kunden aufzutreiben. Das extravagante, ereignisreiche Leben der Superreichen erforderte gute Bedienstete, und Alice war stolz darauf, nur die allerbesten zu beschaffen. Ihre altmodische Rolodex-Kartei war mehr als gut gefüllt: mit Köchen, Kindermädchen, Chauffeuren, Grundstücksverwaltern, Personal-Trainerinnen und persönlichen Assistenten, mit Barkeepern, Hausmädchen, Gärtnern und Hauswirtschafterinnen, von denen viele schon seit Jahren in ihrer Kartei standen.

Sie wusste, dass ihre Klientel auf einen außerordentlich hohen Standard Wert legte, und ihre Bediensteten wussten, dass Diskretion entscheidend war. Ganz gleich, um welches Problem es sich hinter verschlossenen Türen auch handeln mochte, die Angestellten von Alice' Agentur standen bereit, es zu lösen.

»Morgen«, sagte sie beim Eintreten. »Wie geht's?«

In das vollgestellte Büro quetschten sich im Empfangsbe-

reich zwei Schreibtische – einer für Helly und einer für Jinx – sowie ein grünes Sofa. Alice' Büro befand sich hinter einer gläsernen Trennwand mit einer meist offenen Tür.

Helly legte ihr Strickzeug beiseite, das Knäuel lilafarbener Wolle fiel vom Schreibtisch und rollte Alice vor die Füße.

»Oh, Alice, schnell«, rief Helly, und Alice bückte sich nach der Wolle, ehe Agatha danach schnappen konnte. Agatha betrachtete Hellys Strickzeug als bevorzugtes Spielzeug; einmal war es ihr sogar gelungen, einen ganzen Pullover wieder aufzuribbeln.

Helly war Anfang zwanzig und hatte einen dieser modernen Kurzhaarschnitte, wie Alice ihn sich in jungen Jahren immer gewünscht hatte, sich aber nicht traute. Sie hatte diverse Piercings in den Ohren und einen Nasenring, doch bei dem Ring hatte Alice fürs Büro die Grenze gezogen. Angesichts ihrer tonlosen Stimme und der zahlreichen Piercings hatte Jinx befürchtet, Helly wäre für die Arbeit nicht geeignet, doch Alice hatte in ihr eine gut erzogene, organisierte junge Person mit alter Seele erkannt. Und entgegen Jinx' anfänglicher Sorge hatte sich gezeigt, dass sie sich überraschend gut machte.

Jinx wärmte sich gerade am Heizgebläse und drehte sich jetzt wie ein Starlet in einem altmodischen Film mit ausgestreckten Armen um.

»Da bist du ja. Meine Süße, meine Süße«, sagte sie mit alberner Stimme, hob Agatha hoch und knuddelte sie.

»Dir auch einen guten Morgen«, sagte Alice betont, was Jinx zum Lachen brachte – dasselbe tiefe, raue Lachen wie schon als Kind, als sie gemeinsam zur Schule gegangen waren. Die Art Lachen, mit dem sie den Ärger der Lehrer auf sich gezogen hatten.

Nach dem Abitur hatte Jinx eine Pause von mehreren

Jahren eingelegt, und sie hatten den Kontakt verloren. Während Alice im Alter von Anfang zwanzig mit dem plötzlichen Tod ihrer Eltern fertig werden musste, hatte sie von fern zugehört, wie Jinx mit ihrem Lachen und der dazugehörigen Portion Großspurigkeit Mitte der Neunziger ein Londoner It-Girl geworden war.

Ständig tauchte sie am Arm eines drittrangigen Prinzen oder Playboys in den Klatschspalten auf, und ihre erste Celebrity-Hochzeit mit dem Sohn eines Ölmagnaten hielt gerade mal sechs Monate. Als Jinx eines Tages aus heiterem Himmel aus Südfrankreich anrief und unter Tränen gestand, sie besitze keinen Pfennig mehr und sei am Ende, zögerte Alice nicht lange und half. Ehemann Nummer zwei schien vielversprechender, aber auch er erwies sich als Nichtsnutz. Ehemann Nummer drei war kaum besser. Und als Ehemann Nummer vier unerwartet in einer heißen Badewanne verstarb – in der sich Jinx zu diesem Zeitpunkt *nicht* befunden hatte –, hatte sie hinter sich aufgeräumt und erklärt, mit Männern sei sie ein für alle Mal fertig. Damals hatte Alice sie eingeladen, sie bei der Leitung der Agentur zu unterstützen. Sie erwies sich vom ersten Tag an als Naturtalent, und ihren endgültigen Durchbruch hatte sie, als sie zuletzt ein zusätzliches eigenes Geschäftsfeld entwickelte und ihren Klienten einen sehr erfolgreichen Concierge-Dienst anbot.

»Was zum Teufel trägst du da?«, fragte Alice und betrachtete mit zusammengekniffenen Augen Jinx' gestreiftes Taftkleid mit Puffärmeln. Sie glich auf alarmierende Weise einem Liegestuhl.

»Findest du es nicht auch toll, alt genug zu sein, um miterleben, wie manche Sachen wieder in Mode kommen?«

»Ziemlich Prinzessin-Diana-mäßig«, meinte Alice, die wusste, dass das Kompliment bei ihrer Freundin gut ankam.